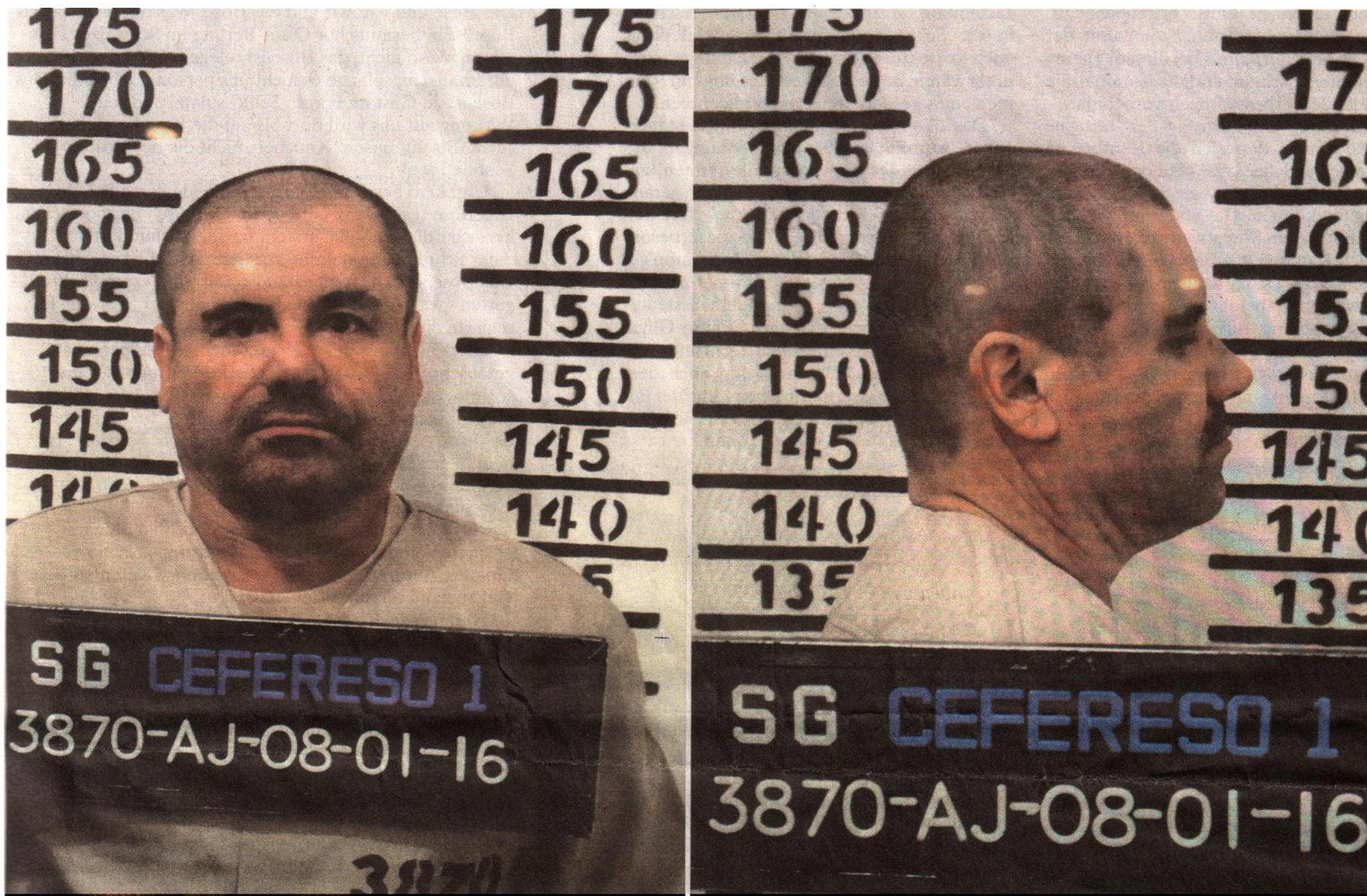


Mission nicht erfüllt

Seit gut zwei Monaten sitzt der Drogenboss «El Chapo» Guzman hinter Gittern. Mexiko könnte sich den mächtigen Mann im Kampf gegen die Drogengewalt zunutze machen. Doch daran hat die Regierung kein Interesse. **Von Nicole Anliker**



Mexikos Drogenboss «El Chapo» Guzman soll an die Vereinigten Staaten ausgeliefert werden.

EPA

Es klingt wie das perfekte Drehbuch für einen Hollywoodthriller: Der berühmte Sean Penn und die Telenovela-Schauspielerin Kate del Castillo besuchen den mexikanischen Drogenboss Joaquín «El Chapo» Guzmán im Dschungel, reden über mögliche gemeinsame Filmprojekte und trinken Tequila. Dabei werden sie vom Geheimdienst überwacht. Das klandestine Treffen liefert den Behörden den entscheidenden Hinweis über den Verbleib Guzmáns — eines der meistgesuchten Männer der Welt. Knapp drei Monate später, Anfang Januar, geht ihnen der Gangster ins Netz. «Mission erfüllt», twitterte der mexikanische Präsident Peña Nieto triumphierend. Wenige Stunden später erscheint in dem amerikanischen Magazin «Rolling Stone» ein Bericht über das konspirative Dreier-Treffen — von Penn persönlich verfasst.

Auch Wochen nach der Festnahme von «El Chapo» geht die Reality-Show weiter. Erst wandte sich ein Anwalt, dann die Gattin des Gangsters an die Presse. Beide klagten sie darüber, wie Guzmán im Gefängnis mit Schlafentzug gefoltert werde und zum Zombie verkomme. Der Drogenboss mache sich bloss zum Opfer, hiess es daraufhin vonseiten der Regierung, davon lasse man sich nicht erpressen. Später behauptete eine angebliche Tochter Guzmáns, zahlreiche mexikanische Politiker hätten Geld von ihrem Vater angenommen. Während «El Chapo» die Vorwürfe zurückwies, erklärte seine Gattin wiederum, dass es sich bei der jungen Frau nicht um eine Tochter ihres Mannes handle.

Auch Spekulationen über den wahren Zweck des Besuchs der Schauspieler beim Drogenboss sowie Einzelheiten über deren Verhältnis zueinander beschäftigen die mexikanische Öffentlichkeit weiterhin. Vielleicht, weil die durchaus faszinierende Lebensgeschichte Guzmáns, der vom mittellosen Bauernsohn zu einem der reichsten Männer der Welt wurde, dazu verleitet, die Mythen und Legenden um die Person weiterzuspinnen. Vielleicht aber auch, weil der Umgang der Behörden mit «El Chapo» Inhaftierung unbeholfen wirkt und sich die Mexikaner ob deren Wahrheitsgehalt unsicher sind. Gewiss ist, dass die Klatschgeschichten und Ver-

«Dass Guzman wieder hinter Gittern sitzt, hat keinen Einfluss auf den Drogenkrieg, der Mexiko seit gut zehn Jahren plagt.»

schwörungstheorien davon ablenken, worum es bei der Festnahme eigentlich geht: um das Versäumnis der Behörden, sich den mächtigen Mann im Kampf gegen die Drogengewalt zunutze zu machen.

Ein Monster des Systems

Die Festnahme des Verbrecherkönigs ist kein Erfolg der Regierung von Enrique Peña Nieto. Denn sie war nur deshalb nötig geworden, weil es Guzmán im vergangenen Juli gelungen war, ein zweites Mal aus einem mexikanischen Hochsicherheitsgefängnis auszubrechen. Seine neuerliche Festsetzung mag die angeschlagene Regierung zwar auf den ersten Blick entlasten. In Wirklichkeit ist sie aber bloss symbolischer Natur. Einer, der es wissen muss, nämlich Guzmán selber, hatte in dem «Rolling Stone»-Interview gesagt: «Durch meine Verhaftung wird der Rauschgifthandel nicht zurückgehen.» Die Tatsache, dass «El Chapo» wieder hinter Gittern sitzt, hat keinen Einfluss auf den Drogenkrieg, der Mexiko seit gut zehn Jahren plagt. Weder geht die Gewalt zurück, noch ist das Sinaloa-Kartell geschwächt. In anderen Worten: Die Regierung ist weit davon entfernt, ihre «Mission» erfüllt zu haben.

Das Sinaloa-Kartell gehört zu den mächtigsten kriminellen Organisationen der Welt. Es ist in 52

Ländern tätig und beschäftigt Zehntausende von Personen. Das Syndikat ist für das Blutvergiessen und den Terror mitverantwortlich, den der Drogenkrieg über das Land gebracht hat, mit laut offiziellen Angaben mehr als 150 000 Opfern. Wie schon nach «El Chapos» früheren Festnahmen operiert die Verbrecherorganisation auch diesmal ungehindert weiter. Denn ihr Erfolg fusst aufgrund einer soliden internen Machtstruktur und einer engen Vernetzung mit den Mächtigen des Landes auf zwei Grundpfeilern, die bisher intakt blieben.

Erstens gewährt der horizontale Aufbau des Kartells den zahlreichen Zellen und Abergern weitgehende Autonomie. Ein Wechsel an der Spitze des Syndikats, wie zuletzt im Januar, tangiert sie darum kaum. Mit Ismael «El Mayo» Zambada hat zudem ein enger Vertrauter Guzmáns und die unbestrittene Nummer zwei in der internen Hierarchie die Führung übernommen. Zambada ist es zu verdanken, dass es während Guzmáns früheren Gefangenschafts weder zu den in Mafiakreisen üblichen Nachfolgekämpfen noch zu einer Zersplitterung des Kartells gekommen war.

Zweitens arbeitet das Syndikat mit einem kriminellen Netzwerk von Politikern und Beamten verschiedenster Ministerien und Instanzen, mit Unternehmern und weiteren einflussreichen Personen zusammen, die es weitgehend gewähren lassen. Wie dem Kartell auf lokaler Ebene die Bezahlung von Polizisten und Bürgermeistern die Kontrolle gesamter Ortschaften und Städte ermöglicht, stehen auf nationaler Ebene Personen an Schaltstellen auf seiner Lohnliste: Richter und Staatsanwälte, die Immunität gewähren, oder Minister, die vor illegalen Grossgeschäften die Augen verschliessen. Die Verquickung zwischen Unterwelt und öffentlichen Institutionen offenbart auch Penn in dem «Rolling Stone»-Bericht, als er schildert, wie Soldaten an einem militärischen Checkpoint den Konvoi durchwinkten, als sie Guzmáns Sohn erkennen. Beispielsweise illustriert die Szene die Komplizenschaft und den Schutz, den die Verbrecherorganisation bis auf höchste politische und wirtschaftliche Ebenen geniess. Ohne diese gäbe es weder ein derart mächtiges

Sinaloa-Kartell noch einen derart einflussreichen Mann wie «El Chapo» Guzmán. Das Monster ist erst durch das System gross geworden.

Dass Sean Penns nicht ganz unwichtige Schilderung von gekauften Soldaten in Mexiko selbst kaum zu reden gibt, offenbart, wie systemisch Korruption und Klientelismus in dem Land sind. Niemand empört sich mehr darüber, dass das Kartell von offiziellen Stellen geschützt wird. Nicht dass dies akzeptiert würde, doch erstaunt es keinen mehr. Da überrascht ein Treffen zwischen zwei berühmten Schauspielern und dem Drogenboss weit mehr. Die Ansage der Regierung, man wolle «El Chapo» an die USA ausliefern, fand denn auch breite Zustimmung in der Bevölkerung. Angesichts der traditionellen antiamerikanischen Haltung müsste das Vorhaben als erniedrigend wahrgenommen werden. Doch die Mexikaner vertrauen den eigenen Institutionen nicht. Um sicher zu sein, dass der Gangster kein drittes Mal aus dem Gefängnis ausbricht, schicken sie ihn lieber ins Nachbarland, wo er bis ans Ende seines Lebens seine Strafe absitzen wird.

Die mexikanische Regierung macht es sich zu leicht. Obwohl «El Chapos» Ausweisung unter den gegenwärtigen politischen Umständen richtig ist, entzieht sich die Regierung damit ihrer inhärenten Pflicht, den Drogenboss im eigenen Land zur Rechenschaft zu ziehen. Keine Regierung mit auch nur halbwegs gefestigten Institutionen und einem funktionierenden Rechtsstaat würde sich diese Chance entgehen lassen. Einen derart dicken Fisch wie Guzmán vor Gericht zu ziehen, würde die Möglichkeit eröffnen, das kriminelle Netzwerk seines Sinaloa-Kartells zu zerlegen. Im Kampf gegen das organisierte Verbrechen wäre dies zentral.

Für Mexikos Classe politique würde dies unangenehm; die Zerlegung des Kartell-Netzwerks hätte wohl auch ihre Säuberung zur Folge. Nicht nur Politiker und Beamte auf allen Ebenen würden strafrechtlich verfolgt, sondern auch mächtige Unternehmer, die mit dem Kartell zusammenarbeiten. Derartige Massnahmen kennt man aus Italien. In den achtziger Jahren war man mit Grossprozessen gegen die sizilianische Mafia vorgegangen. Derzeit läuft ein solcher Prozess gegen die «Mafia Capitale», bei dem 46 Angeklagte vor Gericht stehen und 250 Zeugen aussagen. Die Affäre hat zur Festnahme Dutzender Unternehmer und Politiker geführt. Auch in Brasilien und Kolumbien hat man im Kampf gegen Korruption im öffentlichen Sektor solche Grossprozesse durchgeführt.

Alles bleibt beim Alten

In Mexiko ist man dazu nicht bereit. Wohl, weil es nicht im Interesse jener ist, die diesen Schritt einleiten müssten. Damit bleiben sich die Entscheidungsträger treu. Seit Jahren schauen sie zu, wie täglich Menschen entführt, gefoltert, terrorisiert und auf bestialische Weise umgebracht werden. Sie schauen zu, wie ihr Land, sein soziales Geflecht und seine Wirtschaft vom Krieg zerfressen werden. Eine effiziente Sicherheitsstrategie fehlt bis heute. Die immanente Straflosigkeit hat sich wie ein Krebs in das politische System gefressen. Die persönliche Bereicherung einiger weniger wird über das Gemeinwohl gestellt. In dem Umfeld scheint es einfacher, den Drogenkönig dem nördlichen Nachbarn zu überlassen.

Gewiss haben auch die Vereinigten Staaten ein Interesse daran, das Sinaloa-Kartell zu zerschlagen. Mehr als die Hälfte des amerikanischen Drogenmarktes wird von ihm kontrolliert. Ein Prozess gegen Guzmán in den USA könnte aber höchstens ein paar Personen aus seinem engeren Umfeld zu Fall bringen. Dass sein Netzwerk im politischen System Mexikos aufgedröselte würde, ist höchst unwahrscheinlich. Die Auslieferung «El Chapos» ist somit eine Bankrotterklärung der mexikanischen Institutionen und eine vertane Chance, ein nachhaltiges Fazit aus der Inhaftierung Guzmáns zu ziehen. Doch die politische Elite wäscht sich damit ihre Hände rein. Denn so bleibt alles beim Alten. Während einige Personen in Schlüsselpositionen davon profitieren, bleibt der Bevölkerung nicht viel anderes übrig, als auf die nächste Folge der absurden Reality-Show zu warten.